

Unterhaltungsblatt



Der Stärkere.

Eine lustige Geschichte aus ernster Zeit von Paul Bliß.

(Nachdruck verboten.)

du dich denn so um meine Zukunft? Du weißt ja gar nicht, ob ich überhaupt heiraten will."

"Ja, willst du vielleicht gar ledig bleiben?" fragte der Alte darauf mit verhaltenem Grinsen.

Elschen aber erwiderte resolut: "Das werde ich mir erst mal in aller Seelenruhe überlegen. Jedenfalls aber heirate ich nur den Mann, den ich mir selber ausgesucht habe."

Meister Anton Rüstig biß die Zähne zusammen, sah seine Einzige mit einem Wutblick an, doch antwortete er nicht und bei sich dachte er: "Sapperment, solche Energie hätte ich der Krabbe gar nicht zugetraut."

Nach einer Weile erst besann er sich auf seine väterliche Würde, und nun sagte er ernst und fest: "In einer so wichtigen Angelegenheit rede ich auch ein Wort mit, mein Kind, das merke dir gefälligst. Und wenn mir

der Mann, den du dir ausgesucht hast, nicht gefällt, dann bestimmst du ihn nicht. So, nun weißt du, woran du bist."

Glutübergossen stand die Kleine da und sah dem fortschreitenden Vater nach. Die Tränen waren ihr nahe, aber sie machte sich stark, preßte die Lippen aufeinander und dachte: "Nie, nie lasse ich mir einen anderen aufreden!"

Von dem Tage an hatte der Alte ein etwas wachsameres Auge auf die Tochter, denn er ahnte, daß das Herzchen nicht mehr so ganz frei war. Fast auf allen Wegen spionierte er ihr nach oder ließ sie beobachten.

Und richtig, eines Tages, als man ihn wieder am Stammtisch in der "Krone" währte, kam er ganz unverhofft heim, und siehe, da überraschte er in der dichten Pfeifenkrautlaube ein kofendes Paar; sein erster Gefelle umfaßte und küßte seine einzige Tochter; mit einem Donnerwetter fuhr er dazwischen und trennte die jungen Leute.

Frei Bräudmann, der Gefelle, ein stattlicher, strammer Bursch, erwiderte aber mutvoll: "Meister Rüstig, Ihre Tochter und ich, wir haben uns gern, es ist eine ehrliche Neigung, also seien Sie nicht so hartherzig!"



Zur Verlobung im bayerischen Königshause:
Kronprinz Rupprecht von Bayern und seine Braut Prinzessin Antonia von Luxemburg.

(Phot.: Franz Grätner, München.)

widerte aber mutvoll: "Meister Rüstig, Ihre Tochter und ich, wir haben uns gern, es ist eine ehrliche Neigung, also seien Sie nicht so hartherzig!"

(By.)

Der Alte aber tief empört: „Packen Sie nur sofort Ihre Sachen, Sie Grünschnabel, einem Schnorrer geb' ich mein Kind denn doch nicht!“ Und wütend zerrte er die Kleine mit fort.

Der junge Geselle aber blieb tief verletzt und beschämt zurück, dann erhob er drohend die Hand und murmelte: „Wart' nur, alter Hartkopf, dies Wort sollst du mit noch einmal abbitten!“ schnürte sein Bündel, schrieb der Tochter ein Abschiedswort und zog in die Welt hinaus.

Elchen aber wurde sofort zu Verwandten geschickt, weit fort in die Hauptstadt, wo sie ihr Abenteuer vergessen sollte. —

Das war im Frühling des Jahres 1914 gewesen.

Fritz Brückmann war wütend fortgegangen. Erstens bekümmerte ihn die Trennung von seiner Else, dann aber ärgerte er sich maßlos über das Schimpfwort des Alten. „Schnorrer“ hat er ihn genannt. Das vergaß er ihm nicht, niemals, das mußte er ihm heimzahlen!

Und dann mit einem Mal war der Krieg gekommen. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel.

Da sanken denn vorerst auch alle Zukunftspläne des jungen Gesellen zusammen.

Zuerst kam das Vaterland!

Und mit Hauchzen zog Fritz Brückmann in den Krieg.

Vorher aber, gerade am Tage, als er einrückte, traf er auf dem Berliner Bahnhof noch einmal seine Else — wie eine Fügung des Himmels



Unterstaatssekretär Jahn,
Präsident des neuen in München zu errichtenden Reichsfinanzhofes.

(Phot.: Berl. Ill.-Ges.)

war es! —, und da nahmen die beiden Liebesleute Abschied, schwuren sich aufs neue ewige Treue, und mit frohlichem Herzen, obschon auch ein Tränlein im Auge stand, zog Fritz Brückmann ins Feld hinaus. Lange, lange winkte Else dem Zuge nach.

Auch daheim im Städtchen zog der Krieg seine Kreise.

Die Jungen waren fort, und so mußten die Alten wieder mit ansetzen.

Auch Meister Rüstig war wieder tapfer auf den Weinen, jetzt konnte er seinem Namen wieder Ehre machen.

Die Heiratspläne mit der Tochter mußten ja nun während des Krieges ruhen, dafür aber gab es noch einen anderen wichtigen Punkt im Leben des Meisters Anton Rüstig.

Das Haus, in dem er seit dreißig Jahren wohnte und seine gutgehende Bäckerei hatte, gehörte ihm nicht. Fräulein Hermann, eine etwas wunderliche, alte Dame, war Besitzerin des stattlichen Hauses, und Meister Rüstig war nur Mieter.

In den ersten Jahren seiner Etablierung war es ihm nur recht mäßig ergangen, so daß er an die Erwerbung eines Hauses nicht denken konnte, sondern froh war, eine Mietwohnung zu bekommen; als dann aber mit den Jahren das Glück kam, als das Geschäft emporblühte und ihm zum Wohlstand verhalf, da regte sich mehr und mehr der Wunsch in ihm, das Haus besitzen zu wollen.

Aber Fräulein Hermann hatte auch einen harten Kopf. Rundweg erklärte sie dem verblüfften Meister: „So lange ich lebe, verkaufe ich mein Haus nicht.“

Doch so leicht ließ er nicht locker. Er kannte ja das wunderliche, alte Fräulein und sagte sich, daß man hier vielleicht mit Güte und Geduld mehr erreichen konnte. Nun aber der Krieg da war und die Preise der Grundstücke sanken, nun wollte er doch die Konjunktur nützen, und deshalb kam er nun mit einem neuen Angebot zu seiner Hauswirtin.

Das Fräulein indes fertigte ihn wiederum kurz und bündig ab, da verlor er die Geduld, und im aufsteigenden Horn murmelte er etwas wie: „Alte Jungfernschulle.“

Von dem Tage an haßten sich Besitzerin und Mieter; zwar gingen sie sich sorglich aus dem Wege; was man sich aber hinterrücks antun konnte, das tat man redlich, und so machten sie sich gegenseitig das Leben schwer.

Nun hätte ja der Meister ebenfögt ein anderes Haus kaufen oder auch sich ja selber ein neues Haus bauen können, dazu aber war er er zu bequem und haßte die Unruhen des Umzugs, dann aber war er zu abergläubisch, denn er sagte sich: „In dem alten Hause bist du reich geworden, hier bleib“, denn in diesen Mauern wohnt dein Glück!“ Und blieb, trotz der Spannung zwischen Hauswirtin und Mieter, alles bei alten.

Genau ein Jahr später gab es eine große Neuigkeit im Städtchen Fritz Brückmann war wieder da.

Er war zum Unteroffizier befördert, hatte das Eisene Kreuz, obschon der linke Arm ein wenig steif geblieben war, obschon an der linken Hand der Mittelfinger fehlte, trotzdem war er der stramme Soldat von ehemals und die fleidsame Uniform hob alle Vorzüge seiner ganz Figur nur um so mehr hervor.

Alle Herzen jubelten ihm zu, und wo er sich auch zeigte, war er gern gesehener Gast. Jeder hörte schweigend zu, wenn er von den Eroberungen und Heldentaten des tapferen Heeres erzählte.

Nur Papa Rüstig hielt sich vollständig abseits. Und wo er nur kam, ging er dem jungen Kriegsmann aus dem Wege.

Natürlich wurde Else, so sehr sie sich auch sträubte, schnell wieder den fernen Verwandten geschickt, um nur jeder neuen Hoffnung einen Boden zu nehmen.

Doch der alte Meister sollte sich bald noch mehr ärgern, denn eines Tages kam eine Anzahl Maurer und Zimmerleute im Städtchen an, quartierten sich gegenüber von Herrn Anton Rüstig ein, und nun begann dort drüben ein emsiges Treiben: Mauern wurden eingerissen, Fenster und Läden wurden dafür eingeseht, ein mächtiger Backstein wurde gebaut und Tag um Tag, ja sogar halbe Nächte hindurch emsig gearbeitet, so daß oft kein Mensch in der Nachbarschaft recht zur Ruhe kommen konnte.

Und bald wußte es das ganze Städtchen, daß Fritz Brückmann seinen früheren Brotherrn gerade gegenüber eine neue Bäckerei etabliert. Meister Anton war wütend, doch auch jetzt noch schluckte er seinen Groll herunter, zeigte allen Leuten ein überlegenes Lächeln und als ginge ihn alles das gar nichts an.

„Laßt ihn nur“, pflegte er so leichtsin zu sagen, „er wird schon genug wieder zumachen müssen!“

Aber der junge Mensch kümmerte sich den Teufel um dies oder jenes Geschwätz: ruhig ging er seinen Weg weiter, denn er wußte genau, was er wollte.

Nach einem Monat war das neue Geschäft fertig und strahlte in Glanz seiner prächtigen Neuheit. Nicht nur eine Bäckerei war da entstanden, sondern etwas für das Städtchen ganz Neues: eine Konditorei und ein „Café“.

Jetzt aber konnte der alte Meister seinen Aerger nur schlecht bergen, und wenn ihn jemand nach seiner Meinung über das neue Unternehmen fragte, gab er eine kurze und barsche Antwort.

Das neue Geschäft aber blühte ganz außerordentlich.

Natürlich wollte jeder im Städtchen und aus der weiteren Umgebung sehen, was da Neues entstanden war und deshalb war in den ersten Wochen das Lokal immer gut besucht. Aber es wurde noch besser, denn der junge Meister bekam auf seine Eingabe bei der Behörde auch die Schankgerechtigkeit, und so gingen nicht nur die Damen und Jungfrauen, die Konditorei, sondern auch die Herrenwelt pilgerte ins Café, allwo ein Glas vorzügliches Münchener vom Faß gab, was bisher im Städtchen nur selten zu haben war.

Meister Rüstig wurde immer ergrimmt, aber am meisten wütete es ihn, daß er es jeden Tag selbst mit ansehen mußte, wie da drüben die Leute ein und aus gingen; am liebsten ging er schon gar nicht mehr ins Vorderzimmer, um sich die Laune nicht vollständig zu verderben.

„Laß nur“, tröstete er sich und seine stille Frau, „laß nur immer die Leute laufen, das hat jetzt den sogenannten Reiz der Neuheit für sich. Wenn der erst weg ist, wird kein Mensch mehr hingehen in die Gasse. Mit der Bäckerei aber wird er mir nie und nimmer hochkommen, das will ich schon sorgen!“

Fritz Brückmann seinerseits wußte, daß er einen schweren Kampf zu bestehen hatte, aber er führte ihn dennoch durch: er kannte ja ganz die Bäckereizeite seines früheren Meisters und wußte mit dem ganzen Geschäftsgang seines Gegenübers auf das beste Bescheid, und so lieferte denn sämtliche Backwaren nicht nur besser und größer als der alte Meister, sondern er führte auch ganz neue Gebäcke ein, die man bisher hier nicht gekannt hatte und die ihm viel neue Kunden und Freunde ins Haus brachten.

Und als dann, infolge der Knappheit, das Mehl und die anderen Zutaten gestreckt wurden, als Meister Rüstig weniger und immer weniger Backware herstellen konnte, da machte sich der junge Meister zum Vorschein, was er im Krieg bei den Feldbäckereien gelernt hatte, und so schlug auch hier wieder seinen Konkurrenten siegreich aus dem Felde.

Nach drei Monaten war es bereits dahin gekommen, daß ein großer Teil alter Stammkunden vom Meister Rüstig zu dem neuen Geschäft übergingen.

Nun wurde der alte Meister aber doch schweigsam, denn er sah, daß er diesem jungen Menschen nicht standhalten konnte. Zwar machte



Von den schweren Kämpfen im Westen:

Das Kampffeld bei Chaulnes.

(Phot.: Max Wipperfurth, Elberfeld.)

Kampfunfähig gemachter engl. Sturmwagen in Fontaine bei Cambrai.

(Phot.: W. Ruge, Berlin.)

noch einige verzweifelte Versuche, die verlorengegangene Rundschaft zurückzuerobern, aber es mißlang ihm, denn er war nicht mehr jung und elastisch genug, um den Konkurrenzkampf mit Geschick und Ausdauer durchzuführen. Also zog er sich grollend in seine vier Wände zurück, haderte mit den Seinen und allen, die ihm nahe kamen und ließ das Geschäft gehen, wie es wollte; schließlich war er ja reich genug, eine Konkurrenz ertragen zu können.

Bei dem neuen Meister aber blühte das Geschäft mit jedem Tage besser auf, und Fritz Brückmann, einst kaum beachtet und über die Schulter angesehen, war jetzt der Mann des Tages.

„Wo dieser Teufelskeel nur das Geld herhaben mag?“ fragten sich die Leute, denn man wußte ja von früher, daß er keinen Heller Vermögen besaß.

Aber niemand vermochte darüber Auskunft zu geben.

Um diese Zeit kam Elfe Rüstig zurück in das Haus ihrer Eltern.

„Daß du mir nicht wieder die Geschichte mit dem da drüben anfängst!“ fuhr sie der ergrimnte Vater an, als kaum die erste Begrüßung vorüber war. „Sonst sollst du mich kennen lernen!“

Mit Mühe beschwichtigte ihn seine Frau. Elfe aber sagte gar nichts. Sie war nun fest entschlossen, ihren Willen durchzusetzen, koste es, was es wolle. Natürlich hatte sie mit dem Geliebten einen regen, aber vollständig geheimen Briefwechsel unterhalten, war also über die Lage der Dinge vollständig unterrichtet.

Da gab es eines Tages eine unerhörte Neuigkeit im Städtchen: Fräulein Hermann, die Wirtin des Herrn Anton Rüstig, hatte sich endlich eines Besseren besonnen und ihr stattliches Haus veräußert.

„An wen? An wen denn?“ fragte jedermann.

Und das war eben das Unerhörte! Nicht Herr Anton Rüstig hatte das Haus bekommen, sondern sein grimmer Konkurrent von gegenüber hatte es käuflich erworben!

Weil die Räumlichkeiten seines jetzigen Lokals nicht mehr groß genug waren, wollte er hier ein Unternehmen großen Stils etablieren.

Das gab Herrn Anton Rüstig den Rest — also nun sollte er gar aus dem Hause vertrieben werden von diesem Schnorrer! Aber diesmal wütete er nicht, nein, diesmal setzte er sich in seinen Sorgenstuhl, stützte den Kopf und sah in stiller Wehmut vor sich hin. Und über ihn kam die Erkenntnis, daß er ein alter Mensch war, der abgewirtschaftet hatte und



Die Herbstmesse 1918 in Leipzig:

Durch die Straßen der innern Stadt wandernde Reklameträger.

(Phot.: Berl. Ill.-Ges.)

Leben und Treiben im Hof des Hansa-Hauses, eines der Messpaläste.

daß die Zukunft der Jugend gehörte — eine leise Träne stahl sich aus dem Auge und tollte ihm in den grauen Bart hinunter.

Da aber kam seine Frau, streichelte ihm zärtlich übers Haar und sagte leise: „Nicht doch, Alterchen, nimm dir's doch nicht so zu Herzen — wir haben ja noch ein Kind, und an dem wollen wir unsere eigene Jugend noch einmal erleben!“

Er aber schob sie sanft beiseite, denn für den Gedanken, den sie ihm da suggerieren wollte, war er doch noch nicht reif, das fühlte er, dazu hätte er seinen jungen Konkurrenten noch zu sehr.

Und dann geschah das Unerwartete. Eines Tages kam Herr Friz Brückmann, klopfte an die Tür seines früheren Meisters und bat um eine geschäftliche Unterredung.

„Sie wünschen?“ empfing ihn der Alte barsch und drohend finster. Friz aber antwortet höflich und gewandt, daß er, als neuer Besitzer, sich nun gezwungen sehe, ihm die Wohnung zu kündigen, da er die Räumlichkeiten jetzt zu seinem eigenen Geschäft benötige.

Noch einmal kam in dem Alten die Galle hoch, und schon hatte er ein herbes Wort auf der Zunge, aber als er nun diesen stattlichen frischen, jungen Mann mit dem schwarzweißen Bande im Knopfloch, das Bild blühenden Lebens und reger Arbeitkraft, so vor sich stehen sah, da schwand nach und nach sein Zorn, und er dachte an seine eigene Jugend, wie er auch im Leben sich einst durchgerungen und sich durchgesetzt hatte, und da wurde er milder und fragte: „Warum haben Sie mir denn bloß das alles getan?“

Lächelnd antwortete Brückmann: „Bestimmen Sie sich nicht mehr, Meister, was Sie mir damals, als Sie mich fortjagten, nachriefen?“

Der Alte verneinte.

„Damals sagten Sie wörtlich: Einem Schnorrer gebe ich mein Kind nicht! — Jawohl, Schnorrer sagten Sie! — Und sehen Sie, das hat mich angespornt, Ihnen zu beweisen, daß ein braver Kerl mit Mut und Fleiß ebensoviele wert ist, als ein Haufen Geld. Darum habe ich mich gerade hier niedergelassen!“

Da verzog der Alte das Gesicht zu einem leisen Lächeln, gab ihm die Hand und sagte: „Na, ich nehme heute zurück, was ich damals gesagt habe.“ Und so schieden sie versöhnt voneinander.

Von nun an fiel Schranke auf Schranke, die einst die beiden Liebesleuten getrennt hatte.

Und als der Herbst ins Land kam, und als Friz sein neues Heim bezog, da konnte der alte Herr nicht mehr gut anders, da mußte er die Hände der Kinder ineinander legen und zu allem Ja und Amen sagen.

Und da wurde denn auch das große Rätsel gelöst, das den Bewohnern des Städtchens so viel Kopfzerbrechen verursacht hatte.

Der stille Teilhaber, der Geldgeber des jungen Meisters war jenes Fräulein Hermann gewesen, es hatte von dem Liebesglück der beiden jungen Leute gewußt, und um dem alten Startopf, der sie so oft geärgert hatte, nun auch einmal einen Streich zu spielen, hatte sie dem jungen Menschen das Geld zu dem neuen Etablissement geliehen.

So war also die als geizig und gehässig verschriene alte Jungfer die Glückstifterin dieser jungen Ehe geworden. Und Meister Rüstig brachte es jetzt nicht einmal mehr fertig, deshalb auf sie wütend zu werden, im Gegenteil, als ein paar Wochen später die Hochzeit gehalten wurde, mußte das alte Fräulein Hermann mit ihm die Polonäse tanzen, und bei dem folgenden Walzer zeigte Meister Rüstig, daß er trotz allem ausgestandener Aerger seinen Namen noch verdienstermaßen trug.

— Allerlei. —

Stataufgabe.

Hinterhand C riskiert E Solo ohne 11 Mata-dores und gewinnt in den ersten drei Stichen.

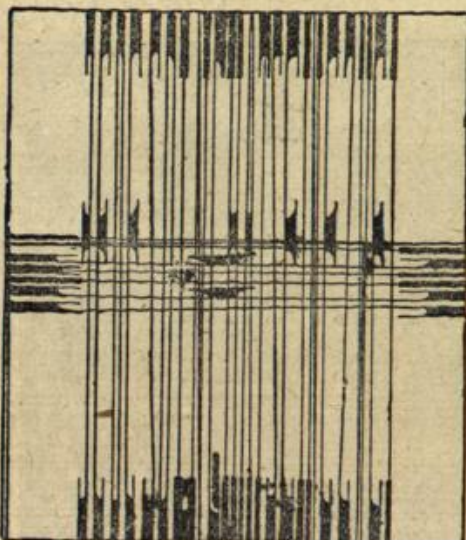
C hat:



- A. Gr.-Unt. — Sch.-Unt. — E. 10 — Rb. — Ob.
— 8 — Gr.-Ob. — H. 10 — Sch.-Ob. — 8.
B. E.-Unt. — H.-Unt. — E.-H. — 9 — 7 —
Gr.-Rb. — H.-Rb. — Ob. — 7 — Sch.-Rb.
(Salon Gr. 10 und Sch. 10.)

Optisches Scherzbild.

Wie heißt dieser Spruch?



Man halte das Blatt schräg abwärts vor die Augen, dann wird die Schrift deutlich sichtbar.

Visitenkartenrätsel.

Peter H. Rhaul

Aus dem Namen des Inhabers dieser Karte ist dessen Beruf zu bilden.

Bilderrätsel.



Die Lösung dieses Bilderrätsels ergibt ein altbekanntes Sprichwort.

Verierbild.



Wo ist die Botenfrau?

Rätselsprung.

	seht	sein	im	dann	und
und	der	ei	feld	ras	förg fen
ser	ins	wenns	welt	muß	ret ziehn
breit	gart	auf		wir	waf ten
tert	nen	und	gott	nichts	wir klir
weit	nur	welt	be	es	ja in
die	gels	kleid	sonst	starrt	

Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer.

Verierbild:

Bild links drehen, dann zwischen Dreifuß in der Mitte und Flasche im Vordergrund.

Schachaufgabe:

1. e2—e4 e7—e5
2. e f1—e4 e f3—e5
3. d d1—h5 e g3—f6
4. d h5×f7+

Rätselhafte Inschrift:

Wenn die Stiefel zu eng sin, da zieh'n Se doch die da an.

Problem:

Hunger ist der beste Koch.

Bilderrätsel:

Wie man sich bettet, so liegt man.

Umstell-Rätsel: Augen — Genua.

Auflösungen der Aufgaben in dieser Nummer.

Stataufgabe:

- A. Gr.-Ob. B. Gr.-Rb. C. Gr.-H. + 18
C. H.-H. A. H. 10. B. H. 7 + 21
C. Sch.-H. A. Sch. 8. B. Sch.-Rb. + 15
Alle übrigen Stiche erhalten die Segner, die nur auf 46 Augen kommen.

Optisches Scherzbild:

Jedes Ding hat seine zwei Seiten.

Visitenkartenrätsel: Hauptlehrer.

Bilderrätsel:

Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil.

Rätselsprung:

Die Welt starrt in Waffen im eisernen Kleid.
Es klirrt und rasselt und gärt weit und breit.
Wenn's sein muß, dann zieht wir begeistert ins Feld,

Wir fürchten ja Gott nur, sonst nichts auf der Welt.